

"Alle(s) unter einem Dach"¹

Dr. Bernhard Pesendorfer

Motive rund um Haus und Dach

Das Haus ist ein höchst schillernder und vielseitiger Spiegel, in dem sich der Mensch, sein Leib, sein Leben und die Gemeinschaft in allen Schattierungen abbildet.

Der Motivforscher stösst auf eine solche Vielfalt an Kräften, Handlungen, Symbolen, die sich im Hause, seiner Form, seinem Material niederschlagen, dass er sich mit einer Menge Modellen behelfen muss. Mit jedem Gang um und durch das Haus, mit jedem Gespräch über die Einstellungen, Gefühle und Erfahrungen ist er zu einer neuen Sichtweise genötigt, die der jeweils vorhergehenden möglicherweise diametral widerspricht.

Wir entscheiden uns für drei Gesichtspunkte, die gemeinsam haben, dass sie das Haus als Kultur- und Zivilisationsleistung betrachten:

1. als Zähmung der Elemente
2. als Zähmung der Triebe und
3. als Zähmung der Egoismen in der Gemeinschaft.

1. Das Haus als Zähmung der Elemente

An den Lebewesen beobachten wir, dass sie mit Organen ausgestattet sind, die ihnen das Überleben in einer bestimmten Umwelt erlauben. Ändern sich jedoch die Bedingungen, sodass sie mit den alten Organen nicht mehr befriedigend bewältigt werden können, müssen entweder neue Organe gebildet oder aber die alten so umgestaltet werden, dass es doch wieder funktioniert. Auch beim Menschen schliessen neue Funktionen und Tätigkeiten an alte biologische Vorgaben an: das Gasgeben ist in unserer biologischen Grundausstattung nicht direkt vorgesehen, also verwenden wir den Fuss dazu. Und so kann jedes Werkzeug als eine

¹aus: Jahresbericht 1983/84. Institut für Versicherungswirtschaft I.VW an der Hochschule St. Gallen.

Viele dieser Gedanken wurden aus Anlass von Markt- und Motivforschungen nach der Methode der mehrdimensionalen Ursachenforschung im interdisziplinären Gespräch erarbeitet (mit Uwe Arnold, Hans-Dieter Klein, Gerhard Schwarz, Wien). Zugrunde lagen mehrere hundert Tiefeninterviews über die Bereiche Wohnen, Dach, Heizung, Sanitärverhalten, Küchengeräte. Ich habe sie für das Institut für Versicherungswirtschaft aus Anlass des Umzugs ins Alte Schulhaus Rotmonten im Jahre 1983 knapp und hoffentlich nicht zu konzentriert zusammengestellt. Mit Absicht habe ich so formuliert, dass eine Diskussion eher beginnen als abgeschlossen erscheinen soll. Die Verweise beziehen sich auf:

.Alsberg Paul, Der Ausbruch aus dem Gefängnis - Zu den Entstehungsbedingungen des Menschen. 1922. Neu Giessen 1975

.Claessens Dieter, Das Konkrete und das Abstrakte. Soziologische Skizzen zur Anthropologie, Frankfurt 1980

.Elias Norbert, Über den Prozess der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. 1936. Frankfurt 1981⁸

.Hegel G.W.F., Phänomenologie des Geistes. 1807. Werke Suhrkamp III. 1970

.Knittler Herbert, Form und Funktion. Über den Einfluss sozialer Gruppen auf die Bauweise des Mittelalters. In: Beiträge zur Historischen Sozialkunde VI (1976) 7-11

.Levi-Strauss Claude, Mythologica I (Das Rohe und das Gekochte), II (Vom Honig zur Asche), III (Der Ursprung der Tischsitten), IV 1+2 (Der nackte Mensch), 1964-1971. Frankfurt 1975

.Mitterauer Michael, Die Familie als historische Sozialform, In: M. Mitterauer/R. Sieder, Vom Patriarchat zur Partnerschaft. München 1977

.Truebners Deutsches Wörterbuch, Berlin 1936

Art Organerweiterung verstanden werden. Das Haus ist aber nicht bloss irgendein erweitertes Organ, es ist **der erweiterte Mensch, Symbol des Leibes** schlechthin.

Das künstliche **Wohn-Zeug** "Haus" verschiebt die Grenze, an der entlang sich der Mensch mit seiner Umwelt (Kälte, Hitze, Sturm etc.) herumschlagen muss, um einiges von seinem Leib weg. Das Haus muss den Anpassungsdruck abfangen. Der Mensch kann so bleiben wie er ist (Prinzip der Körperausschaltung anstelle von Körperanpassung²); er kann **sich selbst speichern** in seinen Sitten, Gebräuchen, Ritualen, in Sprache, Musik, Maschinen, Computern, besonders aber in seinen Bauten³.

Das Haus schützt vor den **äusseren** Gefahren, indem es sie **in sich** birgt, einschliesst, bannt, entschärft, nützlich macht:

- .Die Elemente Hitze und Kälte werden durch Licht und Verdunkelung gezähmt.
- .Der Regen wird abgehalten, das brauchbare Wasser in der Traufe gesammelt oder sonstwie ins Haus zurückgeführt (Brunnen, Wasserleitung).
- .Das Gewitter und der Blitz werden in Herdfeuer umgewandelt und im Herd, in der Kochstelle, im Kamin, in der Heizung bewahrt.
- .Der Wind wird abgehalten, aber als Luftzug wieder genützt, besonders für den Ofen; der gute Rauch als lebendiger Atem des Hauses.

Innerhalb der Grenzen des Hauses (des erweiterten Leibes) sind die sonst unberechenbaren Elemente fest im Griff des Menschen, er hat sie sich angeeignet. Die jeweiligen Geräte und Einrichtungen stehen unter besonderem kultischen Schutz (Herd, Brunnen, Dach). Den bösen Geistern von aussen wird innen als Hausgöttern geopfert (heute prosaischer Weise in Form von Versicherungspolice).

Heikel sind die Öffnungen für den Stoffwechsel zwischen dem Inneren und dem Äusseren des Hauses; sie gelten als besonders heilig.

- .Gegen die Erde zu: das Fundament, in das nicht selten wertvolle oder bedeutsame Gegenstände oder gar geopfert Menschen eingemauert wurden.
- .Die Schwelle, auf der man nicht arbeiten, nicht sitzen, keine Kinder säugen darf, ja die man am besten überhaupt nicht betritt.
- .Die Tür, in manchen Religionen eine eigene Gottheit.
- .Die Fenster, die Augen des Hauses - und wie die Augen wohl das "seelendurchgängigste" Organ... hinein und heraus.
- .Der Kamin oder Rauchfang - eine gefährliche Blösse des Hauses. Wenn die bösen Götter das beschwichtigende Opfer nicht annehmen, schlägt der Rauch ins Haus zurück; durch den Rauchfang kommt der Kindersegen usf.

In neueren Zeiten sind noch eine Menge weiterer Zu- und Ableitungen hinzugekommen, Ver- und Entsorgungseinrichtungen wie Wasserleitung, Strom, Kanalisation, Fernsehkabel, Telefon, Telex, Fernheizung, Post, Milchmann, Rauchfangkehrer usf. Fast drängt sich der Vergleich mit dem Patienten einer Intensivstation auf... Das einzelne Haus, die einzelne Wohnung ist beinahe gar kein eigener Organismus mehr, eher ein Organ an einem grösseren Leib, das kaum mehr ein ganzheitliches Selbstgefühl entwickeln kann, weil es den ständigen Zu- und Abfluss der elementaren Kräfte gar nicht mehr wahrnimmt.

² Paul Alsberg

³ Dieter Claessens

In unserem Schicksal gegenüber den Elementen ergibt sich die widersprüchliche Situation:

- .Um in der Konfrontation mit den übermächtigen Gewalten zu bestehen, haben wir unsere Haut mit der "zweiten Haut" des Hauses (vgl. den Fachausdruck "Dachhaut") verstärkt.
- .Unsere "wirkliche" Haut aber ist - abgeschottet von den bedrohlichen Elementen - dünner, gefährdeter und zugleich sensibler und feiner geworden. Mit den Elementen haben wir im Hause zugleich uns selber domestiziert (domus = Haus).

2. Das Haus als Zähmung der Triebe

Die Elemente und Naturgewalten sind als **die eine Reihe** der Götter in ihrer Wildheit abgewehrt und ihrer gedämpften Form wieder ins Haus aufgenommen. Nur manchmal erschrecken sie uns noch, etwa bei einem Wasserrohrbruch, wobei uns plötzlich bewusst wird, wieviele hundert Liter Wasser in den Heizungen und Leitungen des Hauses herumhängen, auf welchem Pulverfass von Öltank wir friedlich schlafen, welche Mächte jede Steckdose enthält, sodass wir uns ihr besser "isoliert" nähern - usf.

Aber damit ist es nicht getan. Hinter den Naturgewalten lauert **eine zweite Reihe** mindestens so gewaltiger wie gewalttätiger Kräfte; unsere Triebe. Ein grosser Teil der machtvollen Auseinandersetzungen um hungrig oder satt, Mann oder Frau, befriedigt oder nicht, jung oder alt, mächtig oder schwach, lebendig oder tot spielt sich im Hause ab - oder muss, weil zu gefährlich - daraus ausgegliedert werden.

Die Gattung hat (seit den Säugern) dafür gesorgt, dass ihr Interesse an der Fortpflanzung möglichst ungestört befriedigt werde, und hat den Nachkommenden ein Haus gebaut, das ihnen einigermaßen Überlebensfähigkeit garantiert: den Mutterleib. Das Interesse am Überleben des Nachwuchses, nicht eine sentimentale Mutterliebe (wie sie in der bürgerlichen Familie entstand - also reichlich spät, gemessen an dem hohen Alter der Menschheit), haben den Mutterleib zur ursprünglichen Quelle der Befriedigung der Grundbedürfnisse gemacht. (Schon im Gastrula-Stadium versucht das Lebewesen, durch Einstülpung der Aussenhaut einen Innenraum zu bilden, der uns erlaubt, einen grossen Teil der Auseinandersetzung mit unserer Umwelt, dem Stoffwechsel, **in** uns abzuwickeln, d.h. im Darm. Natürlich haben wir da "Heimvorteil".)

Der Mutterleib als erstes Symbol des Hauses. Sein Hauptauftrag lautet: Das Leben geht weiter! Nach der Nabelschnur zur inneren Nahrungsquelle wird der Leib der Mutter oder Amme über die Brust zur zweiten Nahrungsquelle. In beiden Fällen ist das Innere der Mutter die "Organküche", in der unsere erste Nahrung zubereitet wird. Sie war das erste Bett, in dem sie uns wiegte, sie schützte uns vor Kälte und Erschütterung. Und wenn sie es nicht tat oder nicht tun wollte, kostete es uns das Leben. Allerdings war die Geburt auch für sie bis vor kurzem mit einem hohen Todesrisiko verbunden.

Deshalb heisst für uns Wohnen, dass wir uns quasi wieder unter den Rock der Mutter flüchten können - nicht mit irgendwelchen sexuellen Absichten, denn die Flucht in die Geborgenheit der Mutter und des mütterlichen Leibes liegt in den viel tieferen Schichten der Überlebens- und Todesangst begründet. Diese **Mütterlichkeit** kommt emotional und triebsgeschichtlich **vor** dem Unterschied von **männlich und weiblich**.

Die Zähmung der Triebe im Hause ist auch unter dem Titel Haushaltung oder Ökonomie (Oikonomia) bekannt.

Die Nahrung

-Im Hause finden vor allem die Lagerung, die Zubereitung und die Zuteilung der Nahrung statt.

Für **Lagerung** und Vorrathaltung dient der Keller oder für zu Trocknendes der zügige Dachboden, jedenfalls die eher "toten Räume", oder aber das kleine Heiligtum der Speisekammer, die von je her von unbefugter Plünderung bedroht und gerade deshalb besonders geheiligt und tabuisiert war.

Das **Kochen** hingegen hat den Charakter der Vor-Verdauung. Es nimmt den Pflanzen und dem Fleisch das Rohe. Aber selbst dieser stets zentrale heilige Ort des Herdes und des Kochens hat offenbar zu sehr an die endliche Bedürftigkeit des Menschen erinnert, wurde "peinlich" in Bezug auf Geruch, blutiges Handwerk der Tierzerlegung (Kannibalismus-Anklänge), Schmutz und Abfälle; heute rangiert die Küche unter den **Nebenräumen**. Ein Gewinn?

Von grösster Wichtigkeit war von je die **Zuteilung** der Nahrung. Die Anthropologen sagen, das gemeinsame Essen hätte seinen Grund darin, dass jeder bei der Zuteilung der Beute, der Nahrung, überwachen könne, ob es gerecht zugehe. Kinder nehmen an Fleischstücken Grössendifferenzen von 15% spielend wahr, wo wir Erwachsene gar nichts mehr bemerken. Alte Regeln wie: "Einer teilt, der andere wählt aus", erinnern noch daran. Deshalb ist das Austeilen eine zentrale mütterliche Funktion, auch wenn sie später Bestandteil der patria potestas wurde. In England wird noch heute gefragt: "Who is mother today?" und mother bezeichnet dabei die Rolle des Zuteilenden, egal welchen Geschlechts er ist.

Die Tischsitten spiegeln den jeweiligen Entwicklungsstand deutlich wider. Die Feindfreiheit, die wir zum physiologisch angenehmen Essen brauchen, sichern wir uns durch "Guten Appetit!" oder "Prosit!" zu, der Gebrauch der Waffe Messer wird ganz genauen Regeln unterworfen. Dennoch halten uns die Chinesen für unzivilisiert, weil wir "mit den Schwertern" ässen. In China gibt es nur verlängerte Finger (Stäbchen) und entsprechend zerkleinerte Speisen.

Der Umgang mit den Exkrementen

-Was durch die neueren Technologien des Wasser-Klosetts gelungen ist, nämlich die Ausscheidungsfunktionen ins Haus bzw. in die Wohnung zurückzuholen, steht der Sprache noch bevor. Ist die zivilisatorische Beseitigung der Exkremente nicht vollkommen gelungen, wenn sie sogar aus der Sprache fast getilgt sind, sodass man zum Synonym-Lexikon greifen muss? 1530 erhebt Erasmus von Rotterdam die Forderung, doch alle natürlichen Verrichtungen den Augen der anderen zu entziehen. Das Essen ist zwar auch eine natürliche Verrichtung, aber mit einer ganz anderen Zukunftsperspektive. Das Ausscheiden hingegen macht uns die Endlichkeit, die Zukunftsperspektiven unseres Leibes als ganzes zu deutlich. Die Tätigkeiten haben daher entweder überhaupt im Freien oder aber in einem eigens dafür nahe dem Misthaufen errichteten Häuschen verrichtet zu werden. Dass sich dieser durch eine Mauer der Peinlichkeit ausgesperrte Bereich in der Umgangssprache, in Witzen und Flüchen umso kräftiger wieder zu Wort meldet, darf nicht wundern; die Wiederkehr des Verdrängten.

-Es ist daher eine zentrale Funktion des Hauses, dass in ihm Sauberkeit, Ordnung, Sitte und Anstand herrsche. Leben hinterlässt aber allemal Schmutzspuren. Diese werden im

Hause so rasch wie möglich entfernt oder dürfen erst gar nicht entstehen. Es herrscht "gutes Benehmen", d.h. das Verbot, seinen Trieben freien Lauf zu lassen. Als besondere Verbote seien genannt: Aggressionsverbot, Hausfriedensbruch, Inzestverbot, Verschmutzungsverbot. Wer aus gutem Hause stammt, weiss diese Verbote zu befolgen. Die Hüterin des Feuers ist es auch, die für die Sauberkeit zu sorgen hat. Denn natürlich herrschen trotz aller dieser Verbote Streit, Schlamperei, Unordnung, unklare Verhältnisse, treten die Menschen einander zu nahe, wird man ständig auf den anderen und seine leibliche Aura (Aussehen, Ausdünstungen, Wärme, Platzanspruch, Sekrete) stossen. Darum finden auch die Väter (nicht Männer, wie noch gezeigt wird) so gerne eine blitzsaubere Wohnung vor, die Kinder und ihr Lärm schon in den Schlaf "gestillt", alle Gefahren von Hass, Liebe, Zorn und Sexualität schon beseitigt und durch den stundenlangen Blick ins Ferngesicht endgültig vergessen.

-Es wird nicht verwundern, wenn auch das **Bad** in der Zwiespältigkeit gefunden wird, Leben sowohl zuzulassen wie abzuwürgen. Schon seine historische Karriere ist interessant: In Rom Zentrum des Hauses und des gesellschaftlichen Lebens, ist es im mittelalterlichen Haus kaum zu finden - man ging eben ins Badhaus oder stellte einen Bottich auf. In unseren Tagen war es und ist es weitgehend noch ein Ort des Rückzugs und des Alleinseins, ein verschämter Ort der Autoerotik, aber auch der abhärtenden und reinigenden Dusche. Es blitzt vor Sauberkeit, weil Ekel und Peinlichkeit beim Anblick der Haare und sonstigen Reste des Vorgängers kaum zu ertragen sind. Und auch der Selbstgenuss ist nicht selten von Schuldgefühlen begleitet, besonders wenn man sich etwa als hoch-verantwortliche Mutter durch ein stundenlanges Bad den Pflichten gegenüber den anderen entzieht.

-Am Anfang stand, so sagen uns die Kulturanthropologen, das Ein-Raum-Haus. Es war nicht bloss alles unter einem Dach, sondern auch im gleichen Raum und nachts unter **einer** Decke. Im mittelalterlichen Bauernhaus hatten nur Bauer und Bäuerin mit ihren kleinen Kindern ein **Schlafzimmer**, der Rest (Gesinde, die grösseren Kinder etc.) schliefen im warmen Stall. Die Wände waren "die Flanken" des Haus-Mutter-Leibes. Was Mann und Frau erfreut, hatte da wenig Zeit und ungestörten Raum. Es fand meist ausser Haus statt oder doch sehr gebremst. Die Rolle im Hause ist die von Vater und Mutter. Noch heute lebt das Liebesleben der Eltern mit dem Quadrat der Entfernung auf, wenn sie - weit weg endlich ihren verantwortungsschweren Eltern-Ornat ablegen, einander plötzlich nicht bloss mit dem Amtstitel Papi und Mami anreden und sich schüchtern ihrer Vor- und Kosenamen erinnern - wenn sie Mann und Frau sind. (Genau so läuft es allerdings, wenn die Eltern oder Schwiegereltern nach längerem Besuch wieder abreisen, bei den Jungen um einiges fröhlicher.)

Die aufgezogenen Zwischenwände, die heute unsere Häuser und Wohnungen kennzeichnen, schützen uns in unserer Individualität vor den anderen Hausbewohnern und stufen die geistige und körperliche Nähe so ab, wie sie für das Zusammenleben von Eltern, Kindern und anderen Zugehörigen angebracht und gesittet erscheint. Dennoch waren noch vor einigen Jahren die Schlafzimmer so kalt, dass an fröhliche Ehelichkeiten über den Fortpflanzungsauftrag hinaus kaum zu denken war. Sie hätten auch der kirchlichen Moral widersprochen. Insofern zählte das Schlafzimmer der Eltern zu den "toten Räumen".

Die anderen toten Räume sind Keller und Dachboden

Obwohl sich das Leben im Raume dazwischen abspielt, sind Keller und Dachboden doch weit mehr von Phantasien, Ängsten und Wünschen bevölkert - oder vielleicht gerade deshalb, weil das offizielle Leben dazwischen so streng am Normenkodex des geordneten Zusammenlebens orientiert ist. Beide sind geheimnisumwittert, beide legen uns die Frage: wo komme ich her? ans Gemüt. Der Keller eher im Sinne unserer erdhaft-triebmächtigen Herkunft, der Dachboden eher im Sinne der verstaubten Geister unserer Ahnen. Sie verschaffen uns die erleichternde Erkenntnis, dass auch unsere Eltern irgendwoher kamen, und geben unter einigem Staub die vergilbten Beweise dafür preis. "... da hab' ich mich als Kind nie raufgetraut, auf dem Dachboden, da geistert's..."

Gefürchtet hatte sich diese Interviewperson sehr wohl, aber ebenso entschlossen war sie dann auch auf dem Dachboden gewesen. Als Erwachsene hingegen schiebt sie diesen Hinweis auf Tod, Herkunft, Tradition und Totenreich einfach weg: "... heut' weiss ich nicht, was wir da oben haben..." Denn es ist nicht mehr nur der Totenkram der Eltern, es sind schon die eigenen, einem selbst abgestorbenen Dinge, die da herumliegen und an den eigenen Tod mahnen.

Tote Räume sind Räume der Toten. Diese sind auch die unbeirrbareren Hüter der Normen. Sie wechseln ihre Meinung nicht mehr. Jene Räume aber sind die Grenzbezirke gegen Unterwelt (Keller) und Himmel (Dachboden) und geben ihr Geheimnis nicht preis: rahmen damit unser Leben.

Zwischenbilanz

So sehr die Zähmung der Triebe im Hause sinnlichen Tribut kosten mag, d.h. die unmittelbare Befriedigung verbietet oder hinauschiebt, so sehr profitieren wir von dieser Zivilisationsleistung dann im Umgang mit den anderen Hausgenossen oder gar mit den Menschen im nächsten Haus, in der nächsten Strasse, in der nächsten Stadt, im nächsten Land...

3. Das Haus als Symbol der Gemeinschaft (als Zähmung der Egoisten in der Gemeinschaft)

Wie man weiss, hat das Wort **Haus** sehr viele Bedeutungen. Es steht für

1. Tierbehausung (z.B. Schneckenhaus...)
2. Nicht-bewohnte Kult-Häuser, die sich in den späteren öffentlichen oder Zweckbaulichkeiten wiederfinden (z.B. Gotteshaus, Ding- oder Gerichtshaus, Rathaus, Schauspielhaus; aber auch Brauhaus, Schlachthaus, Arbeitshaus, Zuchthaus, Bürohaus, Kaufhaus... "Unser Haus bedauert...")
3. Wohngebäude (Haus und Hof, Haus und Herd, Haus und Heim, Haus und Habe...)
4. Das Haus als seine Bewohner (... das ganze Haus schläft, Haus Habsburg, das Hohe Haus hat beschlossen, er ist ein fröhliches Haus...)
5. Familie (als Spezialfall von 4; Luther kennt das Wort Familie noch nicht und setzt statt dessen Haus).

Haus bedeutet also durchaus **Symbol, Leib einer Gemeinschaft**, ja sogar **diese Gemeinschaft selbst in allen ihren Manifestationen**.

Nun noch kurz zu zwei Wortbedeutungen (Familie, Gesellschaft) und dann zur für unsre Tage typischen Trennung von Arbeits- und Wohnstätte;

Familie

geht auf lat. **familia**, dieses auf oskisch/indogermanisch **famel** zurück und heisst schlicht **Haus**. Damit ist die Gesamtheit der in einem Haus lebenden Personen gemeint, einschliesslich des Gesindes und der Haussklaven. Kinder haben die gleiche Stellung wie die Haussklaven. **Pater und Mater** sind Herrschaftstitel und haben mit Genealogie und leiblicher Vater- oder Mutterschaft überhaupt nichts zu tun. **Pater familias** ist der Herr des Hauses, der **Despot** (aus: domus potis = herrschend über das Haus). Funktionen dieser Familie waren Ahnenkult und Hauskult, Nahrungssicherung, wirtschaftliche Produktion und Arbeitsorganisation, Fortpflanzung, Sozialisation (Eingliederung in die bestehende Sozialordnung), Schutz, Gerichtsbarkeit, Kultur⁴.

Gesellschaft

Gesellschaft war im Mittelalter die Vereinigung von Gesellen, im Althochdeutschen jedoch **Primärgruppen, Gemeinschaft, Hausgemeinschaft, Haus**, abgeleitet von ahd. **sal**, Saal, dem Einraum-Saal, der die Zelle des Hauses ausmacht. Alle, die in diesem Saale wohnen, gehören zur Gesellschaft, zum Haus⁵.

Die Entwicklung der industriellen Produktionsweise zog die Trennung von Wohnung und Arbeitsstätte und damit den Zerfall des Hauses nach sich. Die berufliche Sphäre zieht den Mann in die Öffentlichkeit, die Familie wird zur Privatsache, zur Sache der Frau. Die Funktionen, die der Mann nicht mitnahm (wie Kindererziehung, Schutz, Kultur, Kult, Gerichtsbarkeit etc.), gingen Stück für Stück an die Öffentlichkeit über (allgemeine Schulpflicht, Polizei, Krankenhäuser...). Ausser dem Sentiment, sich nach getaner Arbeit in den Schoss der Mutter zu legen und dort für den nächsten Arbeitstag zu regenerieren, blieb fast nichts.

Dass dadurch - in Ermangelung anderer Aufgaben und Aussenhalte - die emotionalen Ansprüche und Bindungen für Haus und Familie tragend wurden, haben wir heute kaum noch begriffen, besonders die Männer.

Früher hatte die Zähmung des männlichen Elements für Haus und Hof grosse Probleme mit sich gebracht. (Man bedenke, dass die Domestikation vieler Haustiere offenbar nur mit Hilfe der Kastration der meisten männlichen Tiere gelungen war: Ochs, Wallach, Kapaun, Hammel, Bork...)

Diese Kräfte, die früher in der Reproduktion von Menschen ihren sichtbaren Niederschlag gefunden hatten, sind umgeleitet auf Produktionen und Produkte ganz anderer Art. Die **Arbeitswelt** übernahm die Zähmungs-, Zivilisierungs- und Kultivierungsfunktionen des alten Hauses. **Arbeit ist gehemmte Begierde**⁶.

⁴ vgl. Michael Mitterauer

⁵ vgl. Herbert Knittler

⁶ Hegel

Dadurch ist die Familie ohne Haus, das Haus ohne Namen, dafür mit einer Hausnummer versehen. Sinnvoller Weise sind auch viele emotionale Anteile aus dem Hause zur Arbeitsstätte mitgetragen worden. Die Primärgruppe und ihre Macht kann durch das Gegengewicht der Arbeits-Gruppe ausgeglichen und gedämpft werden. Darum ist der Sturz so tief, wenn die Pensionierung dieses Gleichgewicht abrupt zerstört.

Mit der Arbeitswelt haben die Männer ihre geschichtlich vorübergehende Sesshaftigkeit wieder aufgegeben, sind in eine sekundäre Jagd-Gesellschaft eingetreten; das Büro- oder Arbeits-Haus ist das Zelt der Vagabundierenden, Zufluchtsort der Vertriebenen. Auch das Lieblingskind des Jahrhunderts hat viele ähnliche Funktionen übernommen: das Auto. Das Auto ist das individuelle Surrogat des Hauses, der Arbeitsplatz im Unternehmen das gemeinschaftliche. Viele haben ihr Auto liebevoller eingerichtet als ihre Wohnung. Viele leben (bei allem Anstand - oder auch nicht) viel lieber und intensiver "im Geschäft".

Ich glaube, dass es gut ist, wenn wir mehrere Möglichkeiten haben, mehrere Zuhause, mehrere Zugehörigkeitsgruppen. Es gibt zwar wesentlich mehr Risiken, aber viel mehr Freiheit(en). Allerdings muss man einiges dazu tun - sowohl in der Familie, wie im Beruf, wie nicht zuletzt in der grösseren Öffentlichkeit des Wohnquartiers, der Stadt, des Landes -, dass sie und wieder in einem neuen Sinn "Heimat" sein können. Viel Organisations-Kreativität werden wir entwickeln müssen. Denn in der Perfektionierung von Werk-Zeugen haben wir es schon so weit gebracht, dass wir dort so gut wie keine Menschen mehr brauchen können (Arbeitslosigkeit). Zeit hätten wir also genug, den echten Service-Gedanken einer Dienstleistungsgesellschaft weiterzuentwickeln, in der unsere Nöte sicher nicht mehr durch einen Mangel an Gütern umschrieben werden können.

Auch was das gute alte Haus betrifft: der Mensch will Gesamt-Konstellationen **haben** und **erfassen** und **be-greifen**; die grössere Siedlung, das riesige Bürogebäude, ein zentralistischer Gebäude-Komplex geben eine solche **Gestalt** nicht ab⁷. Wenn eine Arbeitseinheit, ein Institut, ein Tochterunternehmen daher das **Mutter-Haus** verlässt (... und die Mutter weinet sehr ...), unter dem Motto "Alles-unter-einem-Dach", dann meint sie/es mit **alles** eben nicht alles, sondern den kleineren und funktionstüchtigen Organismus, der nach innen und aussen überschaubar und identifizierbar bleibt. Die alte Nabelschnur zum **Mutter-Haus** kann ohne Nachteil durch den Gang über die Strasse, über den Platz, den Marktplatz der Kommunikation (Agora) ersetzt werden. Ein Haus im Dorf ist allemal wohnlicher als einige Quadratmeter in einem Betonsilo. Und das wohnliche Büro ist zwar eine Konkurrenz - sowohl gegen die Mutter eines Gesamtunternehmens etwa wie gegen die Mutter in der Privatwohnung. Aber muss diese Konkurrenz schlecht sein, wo sie doch Freiheit und Geborgenheit verschafft?

⁷ Dieter Claessens

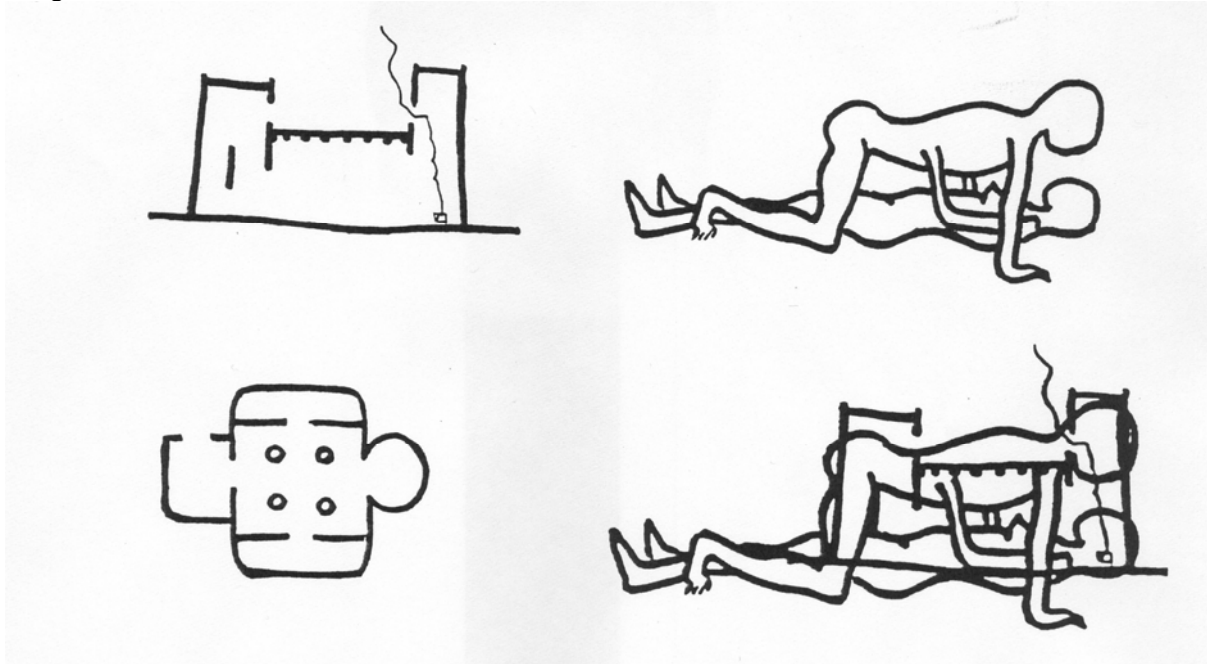
Nachträglicher Anhang:

Exhibition "African Villages"

Department of Anthropology, University of California, Berkeley, CA. 94720, U.S.A.

(berichtet und fotografiert von Ch.Havranek, Wien, 1986)

Diagram 28



- | | | |
|-----|-----------------------|-----------------------------------|
| 1) | Rücken des Mannes | Dach |
| 2) | Rippen des Mannes | Decken-Balken |
| 3) | Brustkorb des Mannes | trockene Vorratsräume (Dachboden) |
| 4) | Geschlecht des Mannes | Vorraum |
| 5) | Arme beider | Stützpfeiler |
| 6) | Rücken der Frau | Lehm-Fussboden |
| 7) | darunter | feuchte Vorratsräume (Keller) |
| 8) | Geschlecht der Frau | Tor |
| 9) | Kopf der Frau | Kochstelle |
| 10) | Rumpf der Frau | Zentral-Raum |
| 11) | Atem der Frau | Küchendunst |